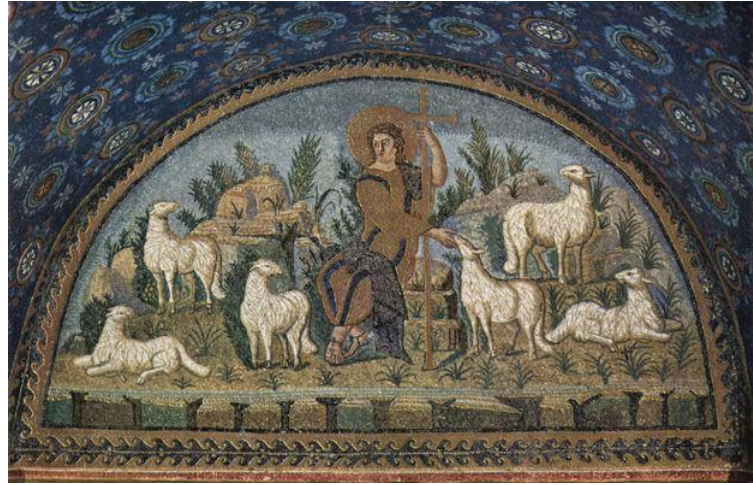


4. Ostersonntag Joh 10,11-18 Der gute Hirte

Das Bildwort vom guten Hirten ist eines der bekanntesten Bildworte in der Bibel. Die ältesten Darstellungen des guten Hirten finden wir in den römischen Katakomben, wir kennen die Nazarenerbilder. Heute kann man bisweilen auch Karikaturen des guten Hirten begegnen, die kirchliche Würdenträger „Oberhirten“ zeigen, denen die Schafe bereitwillig folgen – oder auch nicht.



Trotzdem können viele Christen mit dem Bild des guten Hirten heute nicht mehr so viel anfangen, sei es, weil es für viele Zeitgenossen verbunden ist mit dem Eindruck einer idyllischen Hirtenromantik, die nicht in unsere moderne Welt passt, sei es sie sich nicht mit den Schafen identifizieren wollen, die bereitwillig ihrem Hirten folgen. Klingt das nicht zu sehr nach Fremdbestimmung? Hat das Bild vom guten Hirten und den Schafen, die auf ihren Hirten hören und ihm bereitwillig folgen uns Menschen, die wir selbstbestimmt leben wollen, noch etwas zu sagen? Ich denke, man darf und muss das Bildwort vom guten Hirten kritisch hinterfragen, um zu entdecken, was wirklich hinter diesem Bildwort steckt und was nicht. Es geht nicht um dumme Schafe, die ihrem Hirten willenlos folgen, nicht um Fremdbestimmung und Gehorsam. Aber worum geht es dann?

Jesus greift dieses Motiv auf und bezieht es auf sich. Er drückt darin seine Beziehung zu uns Menschen aus.

Im Johannesevangelium bezeichnet sich Jesus selbst als der gute Hirte. Aber hier erscheint er nicht als der Hirte, der die Herde in der Steppe zurücklässt und das einzelne verlorene Schaf sucht und es heimträgt. Hier im Johannesevangelium geht es um die Sorge des guten Hirten für die ganze Herde, ja sogar die, die nicht aus diesem Stall sind, d.h. seine Hirtensorge bezieht sich nicht nur für die Kinder Israels, sondern für alle Menschen, für alle Kinder Gottes.

Das Bildwort vom guten Hirten beinhaltet für mich drei wesentliche Aspekte:

1. Der gute Hirte weiß sich **verantwortlich** für seine Schafe.

Jemand hat einmal gesagt: „Es gibt heute zwei Arten von Hirten: Die einen interessieren sich für die Wolle, die anderen interessieren sich für das Fleisch. Für die Schafe interessiert sich niemand.“

So ist Jesus nicht! Wenn er sich heute im Evangelium als der gute Hirte bezeichnet, dann geht es ihm nicht um Wolle oder Fleisch, sondern ihm geht es um die Schafe selbst. Es geht ihm um unser Wohl. Das liegt ihm am Herzen.

Jesus spricht damit ein grundlegendes Bedürfnis eines jeden Menschen an: Wem liege ich am Herzen? Wem bin ich wichtig? Wer fühlt sich für mich verantwortlich. Das ist es doch, was sich jeder Mensch erhofft, dass er in den Augen anderer einen Wert hat. Für uns bedeutet das:

Wir gehören zu ihm, wir liegen ihm am Herzen, jeder einzelne ist ihm wichtig.

Zugleich ist das eine Anfrage an uns: Wem bin ich ein guter Hirte? Für wen weiß ich mich verantwortlich? Wer liegt mir am Herzen?

2. Als zweites gilt: Zwischen dem Hirten und seinen Schafen besteht ein besonderes **Vertrauensverhältnis**. Der gute Hirte kennt seine Schafe und sie kennen ihn.

Mögen sie für einen Fremden alle gleich ausschauen, eine anonyme Masse darstellen, der Hirte kennt jedes einzelne.

„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“

Da wird uns Entscheidendes über die Beziehung zwischen Jesus Christus und uns gesagt. Da ist einer, der kennt mich durch und durch.

Aber das ist kein kühles Durchschauen und Kennen, wie bei Google, einem Internetkonzern, der mich aufgrund meiner Seiten, die ich anklicke, durchschaut, meine Interessen, meine Bedürfnisse, meine politische Einstellung. Das „Kennen“, von dem Jesus hier spricht, ist nicht nur ein äußerliches, oberflächliches Kennen, nicht ein nüchternes Analysieren und Taxieren „Was ist das für ein Typ?“, sondern das ist ein Kennen mit dem Herzen, es ist ein liebendes Kennen.

Es ist ein Kennen, ein inneres Vertraut sein, das nicht einseitig ist, sondern das auf Gegenseitigkeit beruht.

Dann wird es noch tiefer: Jesus kennt uns und er vergleicht es mit seiner Beziehung zum Vater: *„wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne“*.

Jesus kennt die Seinen wie er den Vater kennt und der Vater ihn kennt. Kennen, erkennen bedeutet im Verständnis der Schrift: Gemeinschaft erfahren, in Liebe eins werden, zutiefst zusammengehören. Miteinander vertraut sein, eins sein.

Der verstorbene Jesuit und Priesterseelsorger Theo Schmidkonz berichtet, dass seine Mutter sich an diesem Gebet festgehalten hat: „Gott, Du bist da. Du siehst mich, Du kennst mich, Du magst mich, und dafür danke ich Dir.“ (*Rosina Schmidkonz*)

3. Und schließlich lässt sich der gute Hirte seine Liebe, die ihn mit seinen Schafen verbindet, etwas kosten. Er riskiert für sie sein Leben. „Ich bin der gute Hirt..., und **ich gebe mein**

Leben hin für die Schafe.“ Der gute Hirte, der seine Schafe kennt, setzt sich für sie ein, für ihr Leben, für ihre Zukunft. Für ihn sind die Schafe nicht in erster Linie nützliche Wolle- und Fleischlieferanten. Ihm geht es nicht um seine eigenen Interessen, sondern um die Schafe. Es geht Jesus um uns, um Sie und mich.

Wir sind ihm sogar so wichtig, dass er sein Leben für uns riskiert und einsetzt. „Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe“, weil sie ihm am Herzen liegen. „Der bezahlte Knecht, dem die Schafe nicht gehören, flieht, wenn Gefahr droht, weil ihm an den Schafen nichts liegt.“

Das, was ihn als guten Hirten auszeichnet, ist es, dass er selber sein Leben für die Schafe hingibt.

„Niemand entreißt mir das Leben, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“

Das ist bemerkenswert, dass Jesus in diesem Zusammenhang von „Macht“ spricht. Wenn Jesus vom guten Hirten spricht, dann spricht er von seiner Macht. Aber er denkt dabei nicht an die Macht, die er über andere ausübt, sondern um die Macht der Hingabe. Er gibt sein Leben hin für uns, nicht aus Zwang, er tut es nicht, weil er dazu gezwungen wird, sondern aus freiem Entschluss. Es ist die innere Freiheit, mit der er sein Leben einsetzt.

Er gebraucht seine Macht nicht, um unsere Freiheit und unsere Freiheitsrechte einzuschränken, nicht, um Macht über uns auszuüben, sondern um uns zu retten und uns zu zeigen, wie sehr wir ihm am Herzen liegen.

Insofern meine ich, hat uns das Bildwort vom guten Hirten auch heute noch etwas zu sagen.
Amen